

Zeitschrift: Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung
Herausgeber: Rosa
Band: - (2000)
Heft: 20

Artikel: Katharina von Zimmern : eine Frauengestalt in neuer Sicht
Autor: Christ-von Wedel, Christine
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-631460>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Katharina von Zimmern

Eine Frauengestalt in neuer Sicht

von Dr. Christine Christ-von Wedel

Katharina von Zimmern (1478–1547), eine Gestalt, die noch vor kurzem selbst ReformationshistorikerInnen kaum bekannt war, ist nun – jedenfalls in Zürich – plötzlich in vieler Munde. Was ist da passiert? «Die Ökumenische Dekade für Solidarität der Kirchen mit den Frauen» war auf die letzte Fürstäbtissin Zürichs gestossen, die 1524 die reiche Fraumünsterabtei der Stadt Zürich übergab.



Siegel der Katharina von Zimmern

Sie regte Studien zu ihr an. Damit war ein Stein ins Rollen gekommen.

Es entstand ein kleiner, in der ersten Auflage vom September 1999 bereits vergriffener Band – eine Zweitaufgabe ist inzwischen erschienen –, der Arbeiten von Historikerinnen, einem Juristen und Kunsthistorikerinnen zu dieser Gestalt der reformatorischen Wende Zürichs zusammenfasst. Und im Wintersemester 1999/2000 wurde an der Theologischen Fakultät eine Übung zu Katharina von Zimmern angesetzt, die von Theologinnen, Historikern und Historikerinnen besucht wurde.

Neue Sichtweise

Was fasziniert denn heute so an dieser Frau, dass sie dem Vergessen, das schon zu ihren Lebzeiten

einsetzte, entrissen werden kann? Wohl, dass Frauen mit anderen Fragen an sie herantraten und sie mit anderen Augen betrachtet wurde, als es die Forschung bisher tat. Die Forscherinnen versuchten, sie nicht von vornherein als fremdgeprägt, sondern als eigenständige Frau zu sehen, die in einer Wendezeit um Entscheidungen gerungen und auf ihre Weise Zeichen gesetzt hat. Dagegen steht eine Forschung, die schon ein Jahrzehnt nach Katharinas Tode mit Bullingers Reformationsgeschichte einsetzte, in der Reformationsrenaissance des 19. und 20. Jahrhunderts neu belebt und bis in die kleine neue Studie hinein festgehalten wurde (vgl. den Aufsatz des Juristen Eduard Rübel). Da wird Katharina von Zimmern allein von ihrer Funktion als letzte Fürstäbtissin her beurteilt und die Übergabe der Abtei im Sinne der reformierten Stadtpolitik instrumentalisiert. Man preist Katharina von Zimmern als eine getreue Anhängerin Zwinglis, die mit dem Reformator ihr bisheriges Klosterleben als verfehlt und gegen Gottes Willen gerichtet verurteilt und die Klostergüter der Stadt übergibt, damit sie neuen, der Reformation und dem Willen Gottes entsprechenden Zwecken zugeführt werden können.

Ein Politikum

Diese Sicht ist bis heute ein Politikum. Denn die vermeintlich gottgewollten Zwecke waren gerade die, denen der reformatorisch gesinnte Rat und später Bullinger das Klostergut zuführen wollte, und sie dienen noch heute einigen Kreisen dazu, die Verbindung von Kirche und Staat zu begründen (die auf anderer Weise freilich viel besser zu begründen wäre).

Von solchen Zwecken steht sehr vage etwas in der Ratsurkunde, mit der die Übergabe von der Stadt quittiert wurde und deutlicher und präziser in Bullingers Reformationsgeschichte, aber nichts – überhaupt nichts – in der Übergabeurkunde Katharinas. Da heisst es nur so mehrdeutig, das es wieder eindeutig wird: Der Rat solle die Klostergüter so verwalten, wie die Herren es «vor Gott verantworten wollen». Das steht in krassem Gegensatz zu (späteren!) Formulierungen anderer Übergabeurkunden von Klöstern an die Obrigkeiten, die durchaus Zweckbestimmungen im Sinne der reformatorischen Klosterpolitik benennen. Wenn sich Katharina also darüber ausschweigt, dann kaum, weil solche Zweckbestimmungen selbstverständlich waren und nicht mehr eigens genannt werden mussten, wie behauptet wird. Das Gegenteil belegen die Quellen. Wer das Klosterleben verdammen wollte, der tat es lautstark und immer wieder. Die

Klosterpolemik war allgegenwärtig. In den beiden überlieferten Quellen, in denen Katharina zu ihrer Aufgabe der Abtei Stellung nahm, wäre eine Klosterpolemik von der Sache her am Platze gewesen, ja, man erwartete sie von ihr, so sehr, dass der Rat sie in seiner Urkunde nachtrug. Bei Katharina aber fehlt sie ganz. Ja mehr noch, die wenigen persönlichen Sätze zu ihrer Motivation und Entscheidungsfindung sind so formuliert, dass sie, wenn es nur dem Frieden gedient hätte, ein Festhalten am Klosterleben ebensogut hätten begründen können. Die letzte Fürstäbtissin Zürichs hat das Klosterleben aufgegeben und ein Leben in der Welt im Sinne der neuen reformatorischen Vorstellungen gewählt, aber sie hat das Klosterleben nicht verurteilt.

Die Gründe der Fürstäbtissin

Sie musste also andere Gründe für die Übergabe haben, und tatsächlich macht sie in Vorverhandlungen, die protokolliert wurden, auch andere Gründe geltend. Auch diese Gründe sind politisch: Es geht ihr darum, Unruhe und Unglück in der Stadt zu verhindern. Das ist plausibel. In reformatorisch gesinnten Städten, in denen Klöster sich widersetzen, kam es zu Streit und Blutvergiessen. Es gab Gegner der Reformation, die die Äbtissin zum Widerstand reizen wollten, an erster Stelle ihre Familie, aber auch der Bischof von Konstanz und die altgläubigen Eidgenossen. Sie entschied sich zum Verzicht und hat damit Zürich nicht nur ein beträchtliches Vermögen übergeben, sondern die Stadt auch vor Unruhe bewahrt. Für sich selber hat sie eine anständige Rente eingehandelt und die Freiheit, ihr Leben neu zu gestalten. Sie nutzte sie eigenwillig. Sie heiratete mit 47 Jahren einen Todfeind der Stadt Zürich, den Ritter Eberhard von Reischach, einen bedeutenden Söldnerführer und Diplomaten des Herzogs Ulrich von Württemberg. Der späten Ehe entsprangen noch zwei Kinder.

Frauen zwischen Humanismus und Reformation

Die zwei – wenn auch mit einigen Fehlern – längst edierten Urkunden wurden mit einem anderen, weiblichen Blick gelesen auf einmal höchst spannend. Und ebenso spannend wurde eine neuen Durchsicht der Chroniken und anderer sekundärer Quellen wie Inschriften und die künstlerische Ausstattung, mit denen Katharina ihre Zimmer schmücken liess und die im Landesmuseum erhalten blieben, aber bis dahin nicht gedeutet wurden. Das Bild vervollständigte sich. Katharina von Zimmern ist einzuordnen in die grosse Zahl von begabten und bedeutenden Frauen des frühen 16.

Jahrhunderts, die in eigener Verantwortung ihre Stellung bezogen in den Richtungskämpfen ihrer Zeit, die hellwach die Zeitströmungen miterlebten, das neue Gedankengut der Humanisten rezipierten, die Diskussionen um die Rolle der Frau verfolgten und in den Glaubenskämpfen ihrer Zeit tapfer ihren eigenen Weg gingen. Eine selbstbewusste Glockeninschrift erweist Katharina als dem Humanismus zugewandt, ebenso wie das Bildprogramm in ihren Stuben, das religiöse und weltliche Themen keck und kunstvoll miteinander verbindet. Wir finden ein eng umschlungenes Liebespaar gleich neben einer Szene um das Salvatorbild, Menschen- und Gottesliebe werden ineinander verschlungen. Wer erinnert sich da nicht an das freilich etwas spätere Heptameron der Margarete von Navarra, die mit ihrem Werk ausdrücklich der Frömmigkeit dienen will und uns erotische Geschichten aufischt, eine derber als die andere, dabei aber von seltenem Tief-sinn. Der französische Humanismus bietet weitere Parallelen.

Selbständige Frauen

Hier gab es unzählige Frauen des hohen und mittleren Adels, die der Reformation zuneigten, sich aber nicht von den Reformatoren instrumentalisierten liessen. Sie verweigerten sich der Gewaltbereitschaft und Intoleranz des früheren Konfessionalismus. Sie boten Glaubensflüchtlingen beider Seiten Unterschlupf und waren nicht bereit, Blutvergiessen zu riskieren, um in ihren Territorien den neuen Glauben durchzusetzen. Sie haben die Hauptlehren der Reformatoren verinnerlicht: Die Rechtfertigung nicht aus den Werken, sondern allein aus dem Glauben war ihnen eine Herzensangelegenheit. Und sie versuchten ihr Leben nach dem Evangelium einzurichten. Auch für sie standen die Liebesgebote von Jesu hoch über den Menschensatzungen. Aber sie waren nicht bereit, alles, was nicht in der heiligen Schrift ausdrücklich geboten war, als verkehrt und gottlos anzusehen und mit Gewalt abzuschaffen. Margarete von Navarra korrespondierte mit Calvin und zog sich zugleich zu frommen Exercitien in ihr Lieblingskloster zurück.

Die mittlere Linie des Erasmus

Es gab unter den Frauen eine ganze Reihe, die nicht nur einer kirchlichen Reform zuneigten, sondern auch reformatorischen Lehren anhängen, dabei aber jeden Richtungsstreit vermieden und ohne Bruch, in Kontinuität zur Vergangenheit eine Erneuerung erstrebten und lebten. Sie hatten für diesen

Weg Vorbilder in den Bibelhumanisten, deren wichtigster Vertreter, Erasmus von Rotterdam, in Zürich bestens bekannt war. Er geisselte und verspottete alle sich breitmachende Verderbnis und Heuchelei in den Klöstern, war aber weit entfernt davon, das Klosterleben grundsätzlich zu verdammen. Es war für ihn nicht abzuschaffen, sondern zu reformieren. Weit mehr jedoch lag ihm, der selber sein Kloster verlassen hatte, am Herzen, das Leben in der Welt zu erneuern. Er trat für eine weltoffene, weltdurchdringende Frömmigkeit ein. Er sang das Lob der christlichen Ehe, einer christlichen, klassischen Bildung, einer christlichen Friedenspolitik. Alles sollte von christlicher Liebe und Freiheit durchdrungen werden. So sollte sich die ganze Gesellschaft erneuern und insbesondere die Frauen zu einer neuen Rolle finden. Nicht dass sie sich revolutionär emanzipieren sollten, das für Erasmus zuletzt. Auch hier war an keinen Bruch mit der Vergangenheit gedacht. Nein, sie sollten, eingeführt in die neue Bildung, zu verantwortungsbewussten, freien Frauen heranwachsen, die als treue Jüngerinnen Christi, wo es nötig war, zu herrschen, aber auch und vor allem zu dienen verstanden. Von starkem und freiem Gemüt sollten sie die neue Generation in der Nachfolge von Christus für eine glücklichere Zeit heranziehen, in der Krieg und Machtgier verpönt und Liebe zu Gott und Menschen das höchste Gut sein sollten. Dass das auf Erden nie ganz würde verwirklicht werden können, war Erasmus klar. Aber viel wäre gewonnen, wenn alle danach strebten. Wie weit Katharina von Zimmern ein solches Ideal verinnerlicht hatte, wissen wir nicht. Sicher aber ist, dass sie eine starke, freie Persönlichkeit war, die verantwortungsbewusst handelte, die sich um den Frieden in der Gemeinschaft sorgte, die willens und fähig war, ihr Leben in neue Bahnen zu lenken, ohne die Vergangenheit zu verunglimpfen und die voll Selbstbewusstsein einen Verzicht leisten konnte.

Forschungsbeitrag

Es war nicht nur der andere, weibliche Blick, der zu einer neuen Einschätzung der Äbtissin führte. Ohne die Kenntnis anderer Frauenleben der Zeit, ohne Kenntnisse der Frauendiskussion im frühen 16. Jahrhundert wäre die neue Deutung nicht möglich gewesen. Die wenigen, zudem amtlichen und entsprechend spröden Quellen, in denen Katharina selber zu Worte kommt, konnten erst vor diesem Hintergrund, den die Frauenforschung der letzten Jahrzehnte erarbeitet hat, so differenziert zu sprechen beginnen. Mit einer breiten Quellenkenntnis der Zeit aber kann auch aus wenigen über-

lieferten Dokumenten zu einer Person viel erschlossen werden. Ein Hoffnungsstrahl für die Frauenforschung, die ja meist unter Quellenmangel leidet.

LITERATUR

Zürchs letzte Äbtissin. Katharina von Zimmern 1478–1547. Hg. Irene Gysel und Babara Helbling. Zürich 1999.

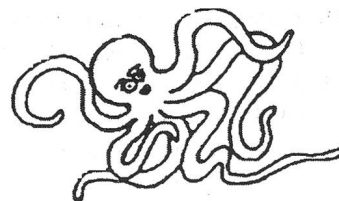
AUTORIN

Christine Christ-von Wedel ist Historikerin. Sie forscht vor allem über Erasmus von Rotterdam. Sie ist verheiratet und hat vier Kinder. Als Mitautorin der Monographie zeichnet sie massgeblich mitverantwortlich für die neue Sicht auf Katharina von Zimmern.

ANZEIGE

**Flippigen Schmuck
und Geschenke
finden Sie im**

OCTOPUS



Oberer Graben 8 • 8400 Winterthur
Tel. 052 • 212 70 20